

Cornelia Daurer – Marcus Gräser – Brigitte Kepplinger –
Martin Krenn – Walter Schuster – Cornelia Sulzbacher (Hg.)

Bericht der Linzer Straßennamenkommission

Auszug aus dem Gesamtbericht

<https://stadtgeschichte.linz.at/strassennamenbericht.php>

Christian Reiter

Hans Pfitzner

Komponist, 5.5.1869–22.5.1949

Pfitznerstraße, benannt 1957

Kurzbiographie

Hans Pfitzner wurde am 5. Mai 1869 in Moskau als Sohn deutscher Eltern geboren. Im Jahr 1872 übersiedelte die Familie nach Frankfurt am Main, wo sein Vater eine gehobene Anstellung als Musikdirektor am Stadttheater fand. Nach Privatunterricht durch den Vater studierte Pfitzner von 1886 bis 1900 am Hochschen Konservatorium in Frankfurt die Fächer Komposition und Klavier.

Von 1892 bis 1893 unterrichtete er am Koblenzer Konservatorium und stieg 1894 zum Kapellmeister am Stadttheater in Mainz auf. Zwei Jahre später wurde er als Lehrer für Komposition an das Sternsche Konservatorium nach Berlin berufen und wirkte dort seit 1903 als erster Kapellmeister am Berliner Theater des Westens. Seit 1907 leitete Pfitzner das Knaim-Orchester in München. 1908 ging er nach Straßburg, wo er als Direktor das städtische Konservatorium führte und von 1910 bis 1916 auch die musikalische Leitung der Straßburger Oper übernahm.

Im Jahr 1913 verlieh ihm die Universität Straßburg die Ehrendoktorwürde. Im Juni 1917 erlebte Thomas Mann die Uraufführung des erfolgreichsten Werkes „Palestrina“ in München, das der gemeinsame Freund Bruno Walter dirigierte. In seinem politisch-literarischen Bekenntniswerk „Betrachtungen eines Unpolitischen“, das er im März 1918 abschloss, charakterisierte Mann die politische Position Pfitzners:

„Der Komponist, der bis zum Hochsommer 1914 sich um Politik den Teufel mochte gekümmert haben, der ein romantischer Künstler, das heisst: national, aber unpolitisch gewesen war, erfuhr durch den Krieg die unausbleibliche Politisierung seines nationalen Empfindens. [...] Wahrhaftig, dieser Zarte, Inbrünstige und Vergeistigte nahm Stellung gegen den Geist, erwies sich als Machtmensch, ersehnte den kriegerischen Triumph Deutschlands, widmete demonstrativ [...] ein Kammermusikwerk dem Grossadmiral von Tirpitz; mit einem Worte: der nationale Künstler hatte sich zum antidemokratischen Nationalisten politisiert.“¹

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wechselte Pfitzner an die Hochschule für Musik in Berlin und wurde gleichzeitig zum Mitglied der Berliner Akademie der Künste ernannt. Im

¹ Mann, Pfitzners Palestrina, 29; vgl. Fischer, Hans Pfitzner, 1.

Jahr 1929 wurde Pfitzner eine Professur an der Staatlichen Akademie der Tonkunst in München angeboten, wo er bis zu seiner Pensionierung am 1. Juli 1934 lehrte.²

Selbst nach einem persönlichen Gespräch mit Hermann Göring, den er zuvor in einem Brief vom 30. Jänner 1935 beleidigt hatte, indem er sich in seinem Größenwahn mit Mozart verglich, gelang es ihm nicht, den als „Zwangspensionierung“ empfundenen Ruhestand aufheben zu lassen.

„Aber auch Ihren Brief vom 8. Januar 1935 an mich, der in Inhalt und Ton wie an einen Gauner gerichtet scheint, bewahre ich als Kulturdokument von unschätzbarem Wert und als Seitenstück zu dem Fußtritt, den ein Salzburger Bischof einst dem W. A. Mozart ungestraft erteilen durfte. Die Schande liegt aber nicht auf Mozart.“³

Die uneingeschränkte Auszahlung seiner Pension nach dieser „Pensionierungsaffaire“⁴ erhielt er erst seit dem Jahr 1937:

„Eigentlich wollte Pfitzner über die Aufhebung seiner Pensionierung mit Goebbels, am liebsten sogar mit Hitler selbst reden, erhielt aber schließlich nach mehreren schriftlichen Interventionen wenigstens Audienz beim Preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring. Dieser Termin am 9. Februar 1935 fand in gereizter Atmosphäre statt, da Göring in Pfitzner einen finanziellen Bittsteller sah, der Komponist sich hingegen endlich im Zentrum nationalsozialistischer Macht fühlte und immaterielle Genugtuung forderte. In einem hochfahrenden Schreiben hatte er sich mit Mozart verglichen, dem von seinem Fürstbischöf Colloredo ebenfalls keine Anerkennung, aber ein Fußtritt zuteilgeworden sei. Der letzte Satz des Briefes lautete: ‚Die Schande liegt aber nicht auf Mozart.‘ Darauf bezog sich – nach Pfitzners Gedächtnisprotokoll – Göring bei seinen die Audienz einleitenden Worten: ‚Wissen Sie, dass ich Sie nach diesem Brief ins Konzentrationslager sperren könnte, wenn nicht Sie es wären?‘, worauf Pfitzner darauf beharrte, durch die Reduzierung auf rein finanzielle Interessen von Göring beleidigt worden zu sein! Er konnte nach dieser Aussprache Berlin unbeschadet verlassen; seine Pensionierung wurde allerdings nicht aufgehoben, und auf die Auszahlung der vollständigen Pension musste er bis 1937, nach dem Auslaufen der Brüning’schen Notverordnungen, warten.“⁵

Die Legende von der unverschuldeten Not des Künstlers, der sich vom NS-Staat nie ausreichend gewürdigt sah, wurde von Pfitzners Freundeskreis derart überstrapaziert, dass er sich das dauerhafte Misstrauen führender NS-Größen sicherte:

„1932 hatte Pfitzner von der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer (GDT) an Aufführungstantiemen 8.007 RM erhalten; im ersten Geschäftsjahr der Stagma 1933/34 schon 16.028. Für 1934/35 schätzte Ritter aufgrund der Verdoppelung der Netto-Verteilungssumme ein Stagma-Einkommen von rund 25.000 RM. Am 19. Dezember machte das Goebbels-Ministerium entsprechende Mitteilung an Kanzleichef Lammers, und nun war das

² Schwalb, Hans Pfitzner, 96 f. Siehe auch Vogel, Pfitzner, 19 und 151.

³ Prieberg, Musik im NS-Staat, 220.

⁴ Schwalb, Hans Pfitzner, 102.

⁵ Ebenda, 103; vgl. Busch, Hans Pfitzner, 197 f.

Märchen vom armen Pfitzner nicht mehr aufrechtzuerhalten. Schlimmer noch: Hitler und Goebbels schätzten ihn fortan als Betrüger ein.“⁶

Im Jahr 1943 übersiedelte er nach Wien-Rodaun, nachdem sein Wohnhaus in München durch Bomben zerstört worden war. Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges floh Pfitzner vor einer drohenden Verhaftung nach Garmisch-Partenkirchen und versteckte sich in einem Flüchtlingslager, bevor er im gleichen Jahr in einer Münchner Seniorenresidenz einzog. Pfitzner starb am 22. Mai 1949 bei einem Aufenthalt in Salzburg an den Nachwirkungen seines zweiten Schlaganfalls, nachdem er bereits 1948 einen ersten Schlaganfall erlitten hatte.⁷

Leistungen

Vielfältiges Gesamtwerk

Das Werk Pfitzners erscheint seinem Biographen Vogel, wenn man es mit den künstlerischen Leistungen seiner Zeitgenossen vergleicht, nicht übermäßig umfangreich, obwohl er relativ rasch arbeitete, wenn er einmal zu komponieren begonnen hatte:

„Für das komplexe cis-Moll-Quartett benötigte er ein Vierteljahr. Vom täglichen ‚Talent-Coupon-Abschneiden‘ hielt er nichts; um zu komponieren, bedurfte er der erforderlichen Einfälle und der richtigen Stimmung. Hemmend wirkte auf ihn, wenn das zuletzt geschriebene Werk noch nicht aufgeführt war; sein ‚Appetit‘ auf ein neues Werk bildete sich offenbar erst, wenn das vorangegangene in die Öffentlichkeit entlassen war.“⁸

Auffällig ist, dass Pfitzner für alle Werkgattungen zumindest einige Stücke geschrieben hat: Opern, Kantaten, Bühnenmusiken, Sinfonien, sinfonische Konzerte für unterschiedliche Instrumente, Kammermusik aller Gattungen und Lieder. Diese Vielseitigkeit ist bei seinen Zeitgenossen Mahler, Wolf und selbst Reger nicht zu finden. Damit komponierte er, so Vogel, auf Augenhöhe mit Richard Strauss und Schönberg.

Ausgangspunkt für sein Lebenswerk waren die Kammermusik und das Klavierlied und das war zum damaligen Zeitpunkt um die Jahrhundertwende anscheinend ungewöhnlich, wie er selbst feststellte: „Man wurde nämlich damals nicht für voll genommen, wenn man

⁶ Prieberg, Musik im NS-Staat, 220.

⁷ Vogel, Pfitzner, 181: „Pfitzners Reisen Anfang 1949 nach Wien; noch einmal wird Pfitzner bei einer Aufführung von Palestrina gefeiert. Auf der Reise von dort zu Aufführungen anlässlich seines 80. Geburtstages in Frankfurt am Main ereilt Pfitzner in Salzburg ein zweiter Schlaganfall. Er kann dort noch am 5. Mai an einem Geburtstagskonzert teilnehmen; dann wird er bettlägerig“; vgl. Busch, Hans Pfitzner, 361.

⁸ Vogel, Pfitzner, 197.

nicht entweder Opern oder sinfonische Dichtungen schrieb. Kammermusik wurde einem geradezu übel genommen.“⁹ Dieser Umstand führte dazu, dass Pfitzner bis zum Beginn seines Altersstils außer einem Scherzo und drei durchaus sinfonischen Konzerten kein von der Bühne unabhängiges Orchesterwerk geschrieben hatte. Es war nicht zu übersehen, so Vogel, dass Pfitzner der Sinfonie und der Sinfonischen Dichtung auswich. Erst im hohen Alter schrieb er drei Sinfonien, „die erste bezeichnenderweise als Instrumentierung des Streichquartetts cis-Moll, und auch die Kleine Sinfonie erwächst aus dem Geist der Kammermusik.“¹⁰

Bei Pfitzner fällt es schwer, eine eindeutige stilistische Entwicklung zu erkennen, aber das Jugendwerk kann deutlich von der Reifezeit und vom Alterswerk abgegrenzt werden. Das Jugendwerk endete mit der Violoncello-Sonate im Jahr 1890, die bewusst die Opusnummer 1 erhielt. Sein Alterswerk beginnt – „angekündigt durch die gelöstere Struktur der Oper das Herz und der letzten Lieder“ – mit dem Violoncellokonzert aus dem Jahr 1935 (op. 42).¹¹ Dazwischen liegen sehr unterschiedliche Werke:

„Solche linear asketischen Charakters wie Der arme Heinrich (1891-93), die Vogelweide und Petrarca-Lieder (1909), Palestrina (1912-15), die Ricarda-Huch-Lieder (1924) und die Kantate Das dunkle Reich (1929/30), solch homophon-romantischen Charakters wie die Ballade Herr Oluf (1891), Die Rose vom Liebesgarten (1897-1900), das Klavierkonzert (1922) und die letzten Lieder (1931) oder solche naiv-musikantischen Charakters wie das Lied Gretel (1901) oder das Christ-Elflein (1906); da finden sich Werke eher experimenteller Faktur wie das Klaviertrio (1896), Columbus (1905), das Violinkonzert (1923) und das cis-Moll-Quartett (1925) und daneben solche eher konservativer Faktur wie die Eichendorff-Lieder (1994/95), das Klavierquintett (1907) oder das Klavierkonzert (1922) und schließlich Werke, in denen die unterschiedlichen Charakteristika unmittelbar nebeneinander auftreten wie im D-Dur-Quartett (1902) oder in der Eichendorff-Kantate (1921).“¹²

Manchmal erweckt ein Werk von Pfitzner den Eindruck, als sei er beim Komponieren von seinem Ausdruckswillen über die ursprüngliche Vision hinausgetragen worden, wie etwa im Klaviertrio, manchmal ergibt sich der konservativere Charakter eines Werkes aber auch aus den vertonten Texten, wie in der Eichendorff-Kantate, oder aus der erhofften Breitenwirkung, wie beim Klavierkonzert oder beim Schlussabschnitt der Eichendorff-Kantate. Palestrina und Der Arme Heinrich beziehen ihre Qualität aus dem über das ganze Werk hin durchgehaltenen hohen Niveau der Spannungsdichte. Das Christ-Elflein ist sehr viel weniger spannungsvoll und in seiner Tonsprache eher dem Jugendwerk verbunden, so Vogel:

⁹ Zitiert nach Vogel, Pfitzner, 197.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Ebenda, 198.

¹² Ebenda, 198 f.

„Das Spätwerk verliert dann zunehmend die dem zeitgenössischen Ausdruckswillen entspringenden Spannungen und wirkt wie ein Rückgriff auf den Stil des Jugendwerkes, ist aber nichts anderes als ein nun wieder deutlicheres und gelöstes Zutreten der romantischen Wurzeln des Pfitznerschen Stils.“¹³

Pfitzner ist in seinen frühen Opern auch ein Wagner-Nachfahre, aber nach Meinung Vogels von Anfang an ein kritischer. Obwohl Analogien besonders im Armen Heinrich zum Greifen nahe sind, setzt auch hier Pfitzner seine Eigenart durch. Das zeigt sich nicht nur in dem Ziel, Abschnitte zu formen, die thematisch und harmonisch eine Einheit bilden, sondern auch in der Abkehr vom „sinfonisch-leitmotivischen Prinzip, das nach seiner Auffassung musikalische Unterlegung, aber nicht Vertonung des Textes ist. Mit dem Christ-Elflein und dem Herz nähert er sich romantischen Opernformen aus der Zeit vor Wagner.“¹⁴

Da Pfitzner seine Wurzeln nicht aufgibt, sein Ausdruckswille aber zu zeitgenössischer Expressivität führt, wirkt seine Musik, so Vogel, zerrissener als die in sich einheitlichere von Mahler, Strauss oder Reger:

„Wenn der 1864 geborene Richard Strauss der letzte Komponist war, bei dem Melodie noch ungebrochen und direkt, ja unverblümt zur Gestalt wird und für Gestalt sorgt, ist der fünf Jahre später geborene Hans Pfitzner der erste Komponist, in dem sich die Problematik des sich anbahnenden Epochenbruchs zwischen Spätromantik und Moderne umfassend spiegelt.“¹⁵

Pfitzners Musik abseits „stählerner Romantik“

Pfitzners musikalische Werke entsprachen, so Fischer, nicht den Kompositionen, die die Nationalsozialisten ungenau genug als „stählerner Romantik“ verherrlichten und die sich bis zum Ende der NS-Diktatur nicht zu einer „prototypischen NS-Musik“ entwickelten. Der Ideologe Pfitzner, ein nach Fischer „Deutsch-Nationaler mit punktueller Affinität zur Ideologie des Nationalsozialismus“, identifizierte sich weit mehr mit der ersten als mit der zweiten Hälfte des Parteinamens:

„[...] denn alles, was Volksgemeinschaft anging, die Verbindung zwischen dem letzten Parteigenossen und dem Führer, die Kultur für alle, die Kraft durch Freude erzeugen sollte, der Gefolgschaftsgedanke und der Personenkult, die von Goebbels gewollte und geförderte Rolle der populären Musik und des Unterhaltungsfilms – all das war dem elitären Misanthropen Pfitzner verhasst.“¹⁶

¹³ Vogel, Pfitzner, 200.

¹⁴ Ebenda, 201.

¹⁵ Killmayer, Komponieren, 39.

¹⁶ Fischer, Hans Pfitzner, 3.

Pfitzners Interventionen für jüdische Förderer

Mit Nachdruck und persönlichem Einsatz trat Pfitzner in der NS-Diktatur für den Freund Cossmann ein, der trotz aller erfolglosen Interventionen in Theresienstadt ermordet wurde: „Dabei dringt er bis zu Reinhard Heydrich vor, dessen Vater, der Wagner-Tenor Bruno Heydrich, einst der Titelheld in der Uraufführung von Pfitzners Erstlingsoper ‚Der arme Heinrich‘ gewesen war.“ Pfitzner setzte sich auch für seinen jüdischen Schüler Felix Wolfes ein, zumindest in der Zeit, als er noch in Deutschland lebte. Auch den Opernregisseur Otto Ehrhardt verteidigte er an höchster Stelle mit dem Hinweis, „dass diese zwar Juden, aber aufrechte und deutsch gesinnte Menschen seien, und er tut dies unverdrossen, obwohl er schnell merkt, dass er sich damit überhaupt nicht beliebt macht“. Pfitzner weigerte sich auch, sich von seinen Kollegen Gustav Mahler und Bruno Walter öffentlich oder privat zu distanzieren.¹⁷

Problematische Aspekte

Pfitzner als bekennender Antisemit

Im Jahr 1898 erklärte sich Pfitzner selbst zum Antisemiten in einem Schreiben an Paul Nikolaus Cossmann: „Vielleicht ist das die richtige Stelle, an der ich erwähnen kann, dass ich mich hier in Berlin ganz besonders als Antisemit ausgebildet habe; man hat hier die Gefahr und die Macht so nahe vor Augen.“¹⁸

Im Jahr 1917 schrieb er in den Süddeutschen Monatsheften den Artikel „Futuristengefahr“ als Reaktion auf die Ausführungen des Komponisten Ferruccio Busoni über Ludwig van Beethoven. Neben Busoni sah er vor allem Arnold Schönberg als seinen Hauptgegner an. Für Birgit Jürgens steht Futuristengefahr – 1926 in die Gesammelten Schriften aufgenommen – am Beginn von Pfitzners „bis zu seinem Lebensende nationalistischen und antisemitischen Überzeugungen“. Der mit Pfitzner befreundete Thomas Mann, der noch ein Jahr zuvor für den neu gegründeten Hans-Pfitzner-Verein für deutsche Tonkunst Mitglieder geworben hatte, sah ihn bereits 1919 als keinen Demokraten mehr an: „Der nationale Künstler hatte sich zum anti-demokratischen Nationalisten politisiert.“¹⁹ Ebenfalls im Jahr 1919 empörte sich Pfitzner über den jüdisch-internationalen Geist.

„Der geistige Kampf gegen den musikalischen Einfall – und mit ihm übrigens gegen alles entsprechend Wertvolle und Wesentliche der anderen Künste – steht auf sehr, sehr schwachen Beinchen; soweit er eben geistig ist; er wird nur mächtig gestützt durch die Masse

¹⁷ Fischer, Hans Pfitzner, 2.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Mann, Pfitzners Palestrina, 29.

derer, in deren Interesse die Glorifizierung der musikalischen Impotenz liegt [...], geführt aber wird er von dem jüdisch-internationalen Geist, der dem Deutschen den ihm ganz fremden Wahnsinn des Niederreißens und Zertrümmerns einpflanzt. Das Ganze ist ein Verwesungssymptom.“²⁰

Pfitzner, der auch Mitherausgeber der Süddeutschen Monatshefte war, gab in einer Umfrage über die „Deutsche Zukunft“ seine Ansichten zum nationalen Deutschtum bekannt: „[...] das, was jetzt noch in unserem Volke in guten Sinne deutsch genannt werden kann, wird – wie schon früher in der Geschichte – den alten Heroismus treu bewahren und auch ohne Hoffnung weiterkämpfen und sich treu bleiben.“²¹

In seinen Gesammelten Schriften (1926–1929), in denen er die Propagandabegriffe des Nationalsozialismus teilweise vorwegnahm, beschwor er den Kulturkampf gegen alles Moderne: „Das Antideutsche, in welcher Form es auch auftritt, als Atonalität, Internationalität, Amerikanismus, deutscher Pazifismus, berennt unsre Existenz, unsre Kultur von allen Seiten und mir ihr die europäische.“²²

Eine genauere Differenzierung zwischen sogenannten Juden und Nichtjuden entwickelte sich bei Pfitzner erst im Laufe der Zeit. Einmal verfestigt, ging er aber bis zu seinem Tod nicht mehr davon ab. In seiner Schrift „Die neue Ästhetik der musikalischen Impotenz. Ein Verwesungssymptom?“ warf er noch relativ beliebig, wenn auch voller Hass, mit antisemitischen Beleidigungen seiner Gegner um sich und verschrieb sich in völliger Verblendung der „Dolchstoß-Legende“:

„Was geschehen ist mit unserm armen Land, von aussen geschehen, durch eine brutal erdrückende, himmelschreiend-unritterliche Übermacht [...], und diese noch gestützt durch bewusst organisierte, verleumderische Verhetzung der ganzen Welt gegen uns, eingeschlossen die teuflische Verhetzung der wilden Horden, denen der verwundete deutsche Soldat als wehrloses Opfer vorgeworfen wird – was uns geschehen ist von aussen an satanischer Grausamkeit, mit allen Schrecken und Bosheiten der Hölle und des Mittelalters, an Schmach, Hohn, Schimpf und Verachtung – , von diesem ungeheuersten Justizmord und Gewaltakt aller Zeiten werden Historiker schreiben.“²³

²⁰ Hans Pfitzner, Die neue Ästhetik der musikalischen Impotenz. Ein Verwesungssymptom?, 208. Zitiert nach Busch, Hans Pfitzner, 73.

²¹ Hans Pfitzner, Umfrage über „Deutsche Zukunft“. In: Süddeutsche Monatshefte, November 1926, 203. Die Umfrage über die deutsche Zukunft wurde bei 51 „führenden“ Deutschen vorgenommen und war aufgeteilt in zwei Fragen: Erstens, ob die Leistungen der deutschen Nachkriegsgeneration zurückgingen, zweitens, ob die deutsche Jugend nicht mehr an ihrer Ausbildung, an der Selbstständigkeit der deutschen Kultur und der Erhaltung des Deutschtums interessiert sei; vgl. Busch-Frank, Den alten Heroismus treu bewahren, 1.

²² Pfitzner, Gesammelte Schriften 2, 119; vgl. dazu Fred K. Prieberg, Musik im NS-Staat, 35.

²³ Zitiert nach Fischer, Hans Pfitzner, 1.

1930 veröffentlichte er in den „Blättern zur Abwehr des Antisemitismus“ eine weitere Unterscheidungstheorie, diesmal nicht zwischen Juden und Judentum, sondern zwischen verdienstvollen und schlechten Juden sowie zwischen guten und „lieblosen“ Volksgenossen, die ihm später den Vorwurf einbrachte, mit den Juden zu sympathisieren.

„Der Antisemitismus schlechthin und als Hassgefühl ist durchaus abzulehnen. Eine andere Frage ist, welche Gefahren das Judentum für deutsches Geistesleben und deutsche Kultur in sich birgt. Aber solche Gefahren birgt jede Rasse in gewisser Ausprägung für eine Kultur in sich. Diejenigen Deutschen also, die die Scheidung zwischen ‚völkisch‘ und ‚jüdisch‘ machen, und nicht zwischen so und so gearteten Juden und so und so gearteten Deutschen, sollen sich selbst erst einmal an ihrer Nase fassen und sich erinnern, wieviel Förderndes und Verdienstliches für das geistige Deutschland gebildete Juden schon getan haben und wieviel andererseits von ‚Volksgenossen‘ hier verdorben und lieblos vernichtet worden ist. Die Kulturgeschichte spricht auf jeder Seite davon, und jeder Tag bringt neue Beispiele.“²⁴

Paul Bekker antwortete auf diese Unterscheidungsfantasien Pfitzners mit dem nötigen Realitätsbewusstsein, das Pfitzner völlig verloren gegangen zu sein schien:

„Also: der Jude ist Nichtjude, sofern er deutschnational empfindet, der Nichtjude ist Jude, sofern er nicht deutschnationale empfindet! Herr Professor Pfitzner aber allein hat das Patent für deutschnationales Empfinden. Woher? Törichte Frage! Er hat es eben, er sagt es ja selbst!“²⁵

Von dem Verein zur „Abwehr des Antisemitismus e. V.“, der die Blätter zur Abwehr des Antisemitismus herausgab, distanzierte sich Pfitzner in späteren Jahren wieder. Er tat es auf eine Weise, die ihm genügend Aufmerksamkeit brachte. In einem „böartigen und für seine egozentrischen Gedankengänge bezeichnenden“ Briefwechsel warf er dem Geschäftsführer „antideutsche Bestrebungen“ vor und stellte sich selbst als Opfer jüdisch motivierter Hetze dar – vermutlich auch deswegen, weil Pfitzner vernichtende Kritiken für seine Oper „Das Herz“ erhalten hatte.²⁶

„Ich bitte Sie mich nun ein für alle mal mit den Zusendungen der Blätter zur Abwehr des Antisemitismus zu verschonen. Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß Judenblätter wie die Frankfurter Zeitung und das Berliner Tagblatt und noch viele andre gegen meine Person und mein Werk eine wütende Hetze loslassen. Solange es noch Burschen gibt, die gegen das ausgereifte Meisterwerk eines deutschen Komponisten meines Ranges einen An-

²⁴ Zitiert nach Busch, Hans Pfitzner, 117.

²⁵ Zitiert nach ebenda, 118.

²⁶ Ebenda.

griffskrieg führen, der zum Ziel hat, mein Werk zu diskreditieren, und dabei vor erbärmlichen Angriffen gegen meine Person nicht zurückscheuen (ich habe Material!) wäre ein Verein zur Abwehr des Antideutschtums viel notwendiger.“²⁷

*Kampf gegen den Musikkritiker Paul Bekker*²⁸

Pfitzner identifizierte Bekker als einen der Repräsentanten der „Impotenz“, als einen Diener der angeprangerten „Jüdisch-internationalen“ Bewegung und glaubte, zwischen dem einzelnen Juden als Individuum und dem Judentum, verbunden mit der internationalen jüdischen Verschwörung unterscheiden zu müssen.

„In der Schmach und dem Frevel der Revolution erlebten wir mit Trauer, daß deutsche Arbeiter, deutsches Volk sich von russisch-jüdischen Verbrechern anführen ließen und ihnen eine Begeisterung zollten, wie sie sie noch keinem ihrer deutschen Helden und Wohltäter gönnten. In der Kunst erleben wir, daß ein deutscher Mann aus dem Volke, von so scharfem Verstande und reichem Wissen, wie Herr Bekker, der wohl geeignet wäre, einem sozialen Institute als künstlerisch-organisatorischer Leiter vorzustehen, die international-jüdische Bewegung in der Kunst leitet. Ich sage: international-jüdisch, meine also nicht die Juden als Individuen. Es ist ein Unterschied zwischen Jude und Judentum. Der Grenzstrich der Scheidung in Deutschland geht nicht zwischen Jude und Nichtjude, sondern zwischen deutsch-national empfindend und international empfindend.“²⁹

In seinem Kampf gegen den Kommunismus in der Kunst und gleichzeitig gegen den pöbelhaften Amerikanismus gab Pfitzner solchen Journalisten wie Bekker die Schuld, weil sie sich für diese Themen einsetzten und so den Boden für unerwünschte Veränderungen aufbereiteten. Busch sieht in diesem Verhalten Pfitzners das „ständig sich verschlimmernde, fanatisch anmutende Abgleiten Pfitzners von künstlerischen in nationale Problematiken“³⁰.

„So wie die Vernichtung des Deutschen Reiches aus sich selbst kam, so wird das Ende der deutschen Kunst herbeigeführt und besiegelt durch eigene Volksgenossen. Die Stimmen der schreibenden Öffentlichkeit sind natürlich nicht entscheidend für die endliche Entwicklung; aber es ist ein Boden da, ein allzu ergiebiger, für das, was ein großer, mächtiger Teil der Publizistik in Deutschland schreibt und will, dessen Ausdruck ich eben sehr stark in Bekker zusammen mit seiner mächtigen Frankfurter Zeitung sehe. Kommunismus in

²⁷ Brief Hans Pfitzner an den Verein zur Abwehr des Antisemitismus e.V., 19.4.1932, zitiert nach Busch, Hans Pfitzner, 118 f.

²⁸ Ebenda, 70: „Paul Bekker war Musikpraktiker durch und durch, allerdings kein Komponist. Er wurde 1882 geboren, wirkte zunächst als Geiger im Berliner Philharmonischen Orchester sowie als Dirigent in Aschaffenburg und Görlitz, nahm dann Stellen als Musikkritiker bei verschiedenen Zeitungen an und hatte von 1911–1925 die mächtige Position eines Leiters des Musikfeuilletons der Frankfurter Zeitung inne, wo er sich z. B. für den Komponisten Franz Schreker starkmachte. Seit 1925, als er zum Generalintendanten des Staatstheaters Kassel ernannt worden war, arbeitete Bekker wieder theaterpraktisch und war von 1927–33 Generalintendant des Staatstheaters Wiesbaden, ging aber dann wegen der Machtergreifung der Nationalsozialisten ins Exil, wo er 1937 in New York starb.“

²⁹ Zitiert nach Busch, Hans Pfitzner, 74.

³⁰ Ebenda, 75.

der Kunst. Gemeinsamkeit der Melodie – sie gehört niemandem und jedweden an. Amerikanisch-internationale Pöbelhaftigkeit.“³¹

Vordenker des Nationalsozialismus

Pfitzner betrachtete sich hartnäckig und mit großem Selbstbewusstsein als Vordenker des Nationalsozialismus, eine Haltung, die von den NS-Spitzenfunktionären ignoriert wurde: „Ich habe Zeit meines Lebens in diese Kerbe gehauen, die heute als theoretische Voraussetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung gilt, aber [...] mit 90 Jahren kann ich es nicht mehr schaffen.“³² Prieberg hielt Pfitzner aufgrund seiner Schriften tatsächlich für einen geistigen Vorreiter des Nationalsozialismus, vor allem auf dem Gebiet der Musik:

„Aus äußerst rechter Ecke verfocht er eine scheinbar moralische Position, die den NS-Mythos von ‚Blut und Ehre‘ vorwegnahm; Freunde und Schüler trugen die Idee weiter. Sie gab, komplettiert und fantasievoll aufgeputzt, stets mit dem wichtigtuersischen Gestus des ‚völkischen‘ Mahners und Warners wiederholt, einem Zetergeschrei kräftigen Atem, das heute und angesichts des tatsächlichen Ablaufs der Musikgeschichte ziemlich lächerlich anmutete, wenn es nicht schreckliche Folgen gehabt hätte. Das kam ganz ernsthaft aus der Feder vieler anderer, die damals als Autorität anerkannt waren. Kampfziele: die ‚unmoralische‘ Unterhaltungsmusik, der ‚Nigger‘-Jazz, die Weiterentwicklung der Tonkunst über heilige klassische Tradition hinaus.“³³

Verrat an seinem Freund und Förderer Thomas Mann

Die Protestschrift der „Richard-Wagner-Stadt München“ war die stark verspätete Reaktion einer Gruppe von 42 bayerischen Kulturschaffenden und Verbänden auf den öfter gehaltenen Vortrag von Thomas Mann über „Leiden und Größe Richard Wagners“³⁴. Sie drückten ihren Protest gegen die von Ihnen als „Verunglimpfung“ Wagners missverstandenen Worte Manns aus.

„Nachdem die nationale Erhebung Deutschlands festes Gefüge angenommen hat, kann es nicht mehr als Ablenkung empfunden werden, wenn wir uns an die Öffentlichkeit wenden, um das Andenken an den großen deutschen Meister Richard Wagner vor Verunglimpfung zu schützen. Wir empfinden Wagner als musikalisch-dramatischen Ausdruck

³¹ Zitiert nach Busch, Hans Pfitzner, 75.

³² Prieberg, Musik im NS-Staat, 41.

³³ Ebenda, 35.

³⁴ Busch, Hans Pfitzner, 164: „Mann hatte seine Rede zum ersten Mal am 10.2.1933 auf Einladung der Goethe-Gesellschaft im Auditorium Maximum der Universität München gehalten, wiederholte sie dann im gleichen Jahr am 13.2. in Amsterdam, am 14.2. in Brüssel und am 18.2. (zweimal) in Paris. Der ‚Protest‘ erfolgte erst auf die Veröffentlichung der Druckfassung des Vortrages in der Neuen Rundschau im April desselben Jahres“.

tiefsten deutschen Gefühls, das wir nicht durch ästhetisierenden Snobismus beleidigen lassen wollen, wie das mit so überheblicher Geschwollenheit in Richard-Wagner-Gedenkreden von Herrn Thomas Mann geschieht.“³⁵

Obwohl mit Thomas Mann befreundet, der unermüdlich Werbung für den Hans-Pfitzner-Verein gemacht hatte, unterzeichnete Pfitzner im April 1933 den nationalsozialistischen „Protest der Richard-Wagner-Stadt München“ gegen Thomas Mann. Dieser beendete die Freundschaft mit Pfitzner und bezeichnete ihn als einen „namhaften alten Tonsetzer in München, treudeutsch und bitterböse“.³⁶

Pfitzner rechtfertigte sich damit, den Protest gegen Mann nicht aus künstlerisch-interpretatorischen Gründen unterschrieben zu haben, sondern weil er seine Meinung öffentlich gemacht hatte.

„Ich habe die Erklärung mit Bewußtsein unterzeichnet, nicht weil über das eine oder das andere, was er sagt, unter Künstlern von Niveau [nicht] zu reden wäre, sondern weil er es weithintönend in fremden Landen sozusagen vor aller Welt von sich gegeben hat.“³⁷

Mann wies Pfitzner auf die Konsequenzen hin, die diese Denunziation für ihn bedeutet hatte, aber der politisch uninformierte Pfitzner war sich anscheinend der Tragweite seiner Handlungen gegen Mann nicht bewusst. Mann blieb für Pfitzner ein Verräter und Landesflüchtling, den er in Briefen an Freunden als „gehorsamen Sklaven fremder Völker“ bezeichnete.³⁸

„Das war kein kräftiger Protest, es war eine lebensgefährliche Denunziation, die gesellschaftliche Ächtung, die nationale Exkommunikation. Seit diesem Geschehnis haben alle Handlungen heimatlich-amtlicher Feindseligkeit gegen meine Person und mein Eigentum sich gereiht, die mich belehren, daß ich in Deutschland heute ein Bürger minderen Rechtes, daß ich dort vogelfrei wäre.“³⁹

Politische Absage bei den Salzburger Festspielen 1933

Im Juli 1933 sagte Pfitzner eine Teilnahme als Dirigent bei den Salzburger Festspielen ab, weil er „keiner undeutschen Kunstangelegenheit“ dienen wollte.

„Das Verhalten der derzeitigen österreichischen Regierung Dollfuß gegenüber dem deutschen Volke zwingt mich zu meinem lebhaften Bedauern, als Künstler meine Teilnahme an den Salzburger Festspielen abzusagen. Die Begründung dieses meines Schrittes wollen Sie mir, bitte, ersparen, denn die Art des Vorgehens der Bundesregierung gegenüber dem

³⁵ Zitiert nach Bayerische Staatsoper, Jahrbuch 1983, 69 f.

³⁶ Thomas Mann, Glückwunsch an Hermann Hesse. In: Die neue Zeitung vom 30. Juni 1947.

³⁷ Pfitzner, Zur Kundgebung, 309.

³⁸ Brief Hans Pfitzner an Ellen Diemer, 27.2.1946, zitiert nach Busch, Hans Pfitzner, 171.

³⁹ Thomas Mann, Antwort an Hans Pfitzner, zitiert nach Bayerische Staatsoper, Jahrbuch 1983, 94.

erwachenden Deutschland, zu dem ich mich voll und ganz bekenne, verhindert mich, die von mir vertraglich übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Als ich mit Ihnen den Vertrag einging, der meine Teilnahme an den Salzburger Festspielen fixierte, war selbstverständliche Voraussetzung, bei Erfüllung dieser Verträge durch mich, einer deutschen Kunstangelegenheit zu dienen. Die offizielle Einstellung der österreichischen maßgebenden Stellen gegenüber den gesamten Deutschen, daher auch dem gesamten deutschen künstlerischen Willen, vernichtete für mich diese Voraussetzung und damit die Möglichkeit der Erfüllung dieses Vertrages. Dieses mein Verhalten soll nicht irgendwie als Änderung meines herzlichen Verhältnisses zum österreichischen Bundesvolk gelten, denn stets werde ich mich jenem österreichischen Publikum verbunden fühlen, das meinem künstlerischen Schaffen, ganz besonders in Wien, liebevolles Verständnis entgebrachte.“⁴⁰

Pfitzner und seine NS-Wahlpropaganda

Wahlkampf 1934

Als Mitglied des „Führerrats des Berufsverbandes der Komponisten“ sprach Pfitzner am 7. August 1934 im Rundfunk eine „Kurzparole“⁴¹, die aber nicht mehr erhalten ist. Ein ausführlicher Wahlaufruf Pfitznerns mit ähnlichem Inhalt wurde in mehreren Zeitungen gedruckt.

„Hans Pfitzner, der große deutsche Komponist erklärt am 19. August:

Es ist eines der größten Wunder des deutschen Volkes, daß es in den entscheidenden Stunden seines Schicksals immer wieder den großen Zusammenhang gefunden hat, der zu einem elementaren Bekenntnis zu seinem Volke und seiner unzerstörbaren Kraft wurde. Es ist eine der größten Tragödien, daß es immer einer sehr, sehr ernsten Stunde bedurfte, daß dieses Wunder offenbar wurde. So stehen wir wieder zur Verantwortung gerufen. Ein großer Held ist in die Ewigkeit eingegangen, einer, der das Germanentum auf dem Schlachtfeld errettete, wie einst deutsche Recken die Hunnengefahr besiegten. [...] Noch lange vor jenen Tagen – im Jahre 1923 – erlebte ich die unvergeßliche Stunde, in der Adolf Hitler im Schwabinger Krankenhaus an meinem Bette stand und wir übereinstimmten in allen großen Fragen der Zukunft. Es gibt heute keinen neben ihm, der die Kraft des Armes, des Geistes und der Seele mitbrächte als der, in dem wir seit über zehn Jahren den deutschen Führer gefunden haben. [...]

Nicht um irgendeine Abstimmung über diese oder jene Interessen geht es am 19. August, es geht um das Bekenntnis selbst, es geht darum, einen Schwur abzulegen, der die Einheit des Führerwillens mit dem Gefolgschaftswillen klar erweist. Es geht um die Gläubigkeit in einem höheren Sinn, wie sie uns der Führer wiedergewonnen hat. Wir nehmen Hindenburgs Vermächtnis auf und bekennen uns am 19. August zu einem überzeugten Ja.“⁴²

⁴⁰ Brief Hans Pfitzner an Dr. Kerber, 13.7.1933. Zitiert nach Busch, Hans Pfitzner, 172.

⁴¹ Kurzparole: „Solche Mitschnitte wurden während der letzten Woche vor der Wahl vier Mal täglich in Drei-Minuten-Blöcken gesendet, neben dem Sohn des verstorbenen Generalfeldmarschalls, Oberst von Hindenburg, kamen auch sein Arzt Dr. Sauerbruch oder Winfried Wagner zu Wort“. (Busch, Hans Pfitzner, 179).

⁴² Pfitzner, Zur Volksabstimmung: Professor Dr. Hans Pfitzner. In: Der Tag. Ausgabe für Groß-Berlin vom 15. August 1934, 1; vgl. Busch, Hans Pfitzner, 180 f.

Pfitzner gehörte 1934 auch zu den Unterzeichnern des „Aufrufs der Kulturschaffenden“ zur Volksabstimmung über die Vereinigung des Reichspräsidenten- und Reichskanzleramts, erschienen am 18. August 1934 im Völkischen Beobachter.⁴³

„Volksgenossen, Freunde!

Wir haben einen der Größten deutscher Geschichte zu Grabe geleitet. An seinem Sarge sprach der junge Führer des Reiches für uns alle und legte Bekenntnis ab für sich und den Zukunftswillen der Nation. Wort und Leben setzte er zum Pfand für die Wiederaufrichtung unseres Volkes, das in Einheit und Ehre leben und Bürger des Friedens sein will, der die Völker verbindet. Wir glauben an diesen Führer, der unseren heißen Wunsch nach Eintracht erfüllt hat. Wir vertrauen seinem Werk, das Hingabe fordert jenseits aller kittelnden Vernünftlei, wir setzen unsere Hoffnung auf den Mann, der über Mensch und Dinge hinaus in Gottes Vorsehung gläubig ist. Weil der Dichter und Künstler nur in gleicher Treue zum Volk zu schaffen vermag, und weil er von der gleichen und tiefsten Überzeugung kündigt, daß das heiligste Recht der Völker in der eigenen Schicksalsbestimmung besteht, gehören wir zu des Führers Gefolgschaft. [...]“⁴⁴

Wahlkampf 1936

Pfitzners Wahlaufruf, der mit dem 27. März 1936 datiert ist und im Völkischen Beobachter erschien, spielte in der Spruchkammerverhandlung eine besondere Rolle. Eine weitere Veröffentlichung des gleichen Textes ist der Anklagebehörde anscheinend nicht bekannt gewesen, so Busch.

„Generalmusikdirektor Professor Dr. Hans Pfitzner: Im Jahre 1919, also vor 17 Jahren, schrieb ich in einer Kampfschrift gegen Paul Bekker, Mitarbeiter in der Frankfurter Zeitung, folgenden Satz: ‚Was geschehen ist mit unserem armen Land, von außen geschehen, durch eine brutal erdrückende, himmelschreiend-marxistische Übermacht, was uns geschehen ist von außen an Schmach, Schande, Hohn, Schimpf und Verachtung, von diesem ungeheuerlichen Justizmord und Gewaltakt aller Zeiten werden Historiker schreiben und ein Jahrhundert wird notwendig sein, um die Klarheit zu schaffen, die jetzt nicht zu erzwingen ist.‘ Wie sehr muss es mich mit Genugtuung und Freude erfüllen, dass die damals kaum zu erhoffende Klarheit nicht erst 100 Jahre auf sich zu warten lassen brauchte, sondern schon in so überraschend kurzer Zeit aufzuleuchten beginnt, zugleich mit der Selbstbesinnung auf das eigene Wesen. Dies alles ist das unsterbliche Verdienst unseres Führers Adolf Hitler, dessen Weitblick zu folgen die einfache Pflicht jedes Deutschen ist. Darum ihm am 29. März unsere Stimme!“⁴⁵

⁴³ Klee, Kulturlexikon, 456.

⁴⁴ „Aufruf der Kulturschaffenden. Berlin, 17. August“. In: Völkischer Beobachter vom 18. August 1934; vgl. Busch, Hans Pfitzner, 182.

⁴⁵ „Wahlaufruf Pfitzner zur Reichstagswahl März 1936“. In: Völkischer Beobachter vom 27. März 1936, und „Die Pflicht der Deutschen“. In: Berliner Lokalanzeiger vom 26. März 1936.

Volksabstimmung 1938

Pfitzner beteiligte sich auch bei der Volksabstimmung über den Anschluss Österreichs am 10. April 1938 und stellte eine Huldigung des „Führers“ unter seinem Namen zur Verfügung. Unter der Überschrift „Heilige Wahl – heiliges JA!“ veröffentlichte der Dichter Anacker seine schlecht gereimten Bekenntnisse. Neben einigen knappen Sätzen Furtwänglers ließen sich unter anderen auch Hanns Johst, Max Halbe, Karl Heinrich Waggerl, Paula Wessely oder Paul Graener von der NS-Propaganda vorführen.

„Unser Ja!

Der berühmte deutsche Komponist Prof. Dr. h. c. Hans Pfitzner, von der Schriftleitung des Berliner Lokal-Anzeigers um eine Äußerung zu der vom Führer vollzogenen Wiedervereinigung Österreichs mit dem deutschen Reich gebeten, übermittelt uns folgende Zusage: Die Vereinigung Deutschlands und Österreichs war schon immer mein Wunsch! So gehört es sich! Daß das Ereignis so reibungslos und schnell vor sich ging, ist nicht nur eine der schönsten Taten unseres Führers, sondern zeigt auch, daß der Wunsch, eins zu sein, lange schon in beiden Ländern vorhanden war. Hans Pfitzner.“⁴⁶

Pfitzner und Hitler

Zusammentreffen 1924 in Schwabing

Zwischen Pfitzner und Hitler fand im Februar 1924 ein einziges Zusammentreffen statt, als Pfitzner wegen einer Gallenerkrankung in der Schwabinger Klinik lag. Zwanzig Jahre später berichtete er darüber in seiner „Glosse zum II. Weltkrieg“.

„Als Adolf Hitler im Februar 1924 an meinem Bett im Schwabinger Krankenhaus stand, brachte er, in der Unterhaltung, die ich ihm gewährt hatte, die Rede auf Weininger. Damals war ich der berühmte Mann, auf der vollen Höhe meines Bekanntheitsgrades. Hitler war ein kleiner Volksredner, der ab & zu einmal ins Kittchen wanderte, wenn er ein Redeverbot übertreten oder den Mund zu weit aufgerissen hatte. Den Namen Hitler hörte ich zuerst aus dem Munde von Anton Drexler, einem einfachen Arbeiter, in dessen Kopf zu allererst der Gedanke des National-Sozialismus aufgetaucht ist & der mir wiederum, als national empfindender deutscher Mann von meinem Freunde P. N. Cossmann zugeführt worden ist, der damals an den Münchner Neuesten Nachrichten auch politisch eine grosse Rolle spielte. So kam ich, ohne es gewollt zu haben & ohne im eigentlichen Sinne etwas davon zu verstehen, mit der Politik in Berührung, durch meine nationale Gesinnung; denn damals lag für jeden deutschen Menschen so etwas in der Luft wie die Entscheidung: Deutschland retten oder verraten. [...] Im einfachen Havelock stand der Mann, dessen ungeachteter Untertan ich 10 Jahre später war, am Fussende meines Bettes. Was uns beiden am Herzen lag: Die Zukunft Deutschlands, war sofort Gesprächsthema & der vor einigen Jahren beendete Weltkrieg das grosse Ereignis, welches den Anknüpfungspunkt bildete. Jeder von uns hatte den Krieg aus nächster Nähe erlebt, er sogar ihn als Soldat mitgemacht

⁴⁶ Pfitzner, Unser Ja. In: Berliner Lokalanzeiger vom 5. April 1938, o. P.

& so war es natürlich, daß er seine Eindrücke mitteilte & ich vorwiegend zuhörte. Mit Nachdruck schilderte er die Schrecken des Krieges aus eigener Anschauung, wie manchem Soldaten draussen das Haar in wenigen Stunden weiss geworden sei. Er schien an die Möglichkeit der Vermeidung der Kriege überhaupt zu glauben & machte für ihr Vorkommen in der Welt einzig & allein die Juden verantwortlich.“⁴⁷

Pfitzner glorifizierte seine einmalige Begegnung mit dem „Führer“ im Krankenhaus bei jeder Gelegenheit, so auch in der NS-Presse im Jahr 1934. Er vermittelte den bleibenden Eindruck, dass dieses Erlebnis der Auslöser für seine bedingungslose Verehrung des „Führers“ bildete. Allerdings verwendete er sowohl das Jahr 1923 als auch das Jahr 1924 als Zeitangabe für das Treffen.

„Im Jahre 1923 erlebte ich die unvergeßliche Stunde, in der Adolf Hitler im Schwabinger Krankenhaus an meinem Bette stand und wir übereinstimmten in allen großen Fragen der Zukunft. Es gibt heute keinen neben ihm, der die Kraft des Armes, des Geistes und der Seele mitbrächte als der, in dem wir seit über zehn Jahren [sic!] den deutschen Führer gefunden haben.“⁴⁸

Fischer datiert die Begegnung mit dem „Führer“ auf den Februar 1923, als Hitler Pfitzner nach einer Gallenoperation in einem Münchner Krankenhaus besuchte. Die Berichte sind einschließlich einer Aufzeichnung von Pfitzner selbst, so Fischer, nicht als völlig authentische Quellen zu betrachten,

„aber es scheint, dass der damals außerhalb Münchens unbekannte Hitler und der immerhin berühmte Komponist Pfitzner sich in der Bewertung des Ersten Weltkrieges und der ‚Versailler Schande‘ einig waren, nicht aber in der Behandlung der ‚Judenfrage‘, wo der Rassist Hitler die Differenzierungen Pfitzners, der natürlich an seine Förderer, Freunde und Mitstreiter Gustav Mahler, Bruno Walter und Paul Cossmann dachte, nicht gelten lassen wollte.“⁴⁹

Brief an Hitler vom November 1933

Im November 1933 schrieb Pfitzner – „interessanterweise einen Tag, bevor er sich in der immer noch ausstehenden Cossmann-Angelegenheit verzweifelt an Hindenburg wandte“ – einen Brief an Hitler, den Busch in ihrer Dissertation erstmals veröffentlichte, da er im Nachlass bisher nicht vorlag. Im Postskriptum empfahl Pfitzner drei Veranstaltungen der kommenden Tage: Palestrina unter Heger und Christ-Elflein sowie ein Orchesterkonzert unter seiner

⁴⁷ Pfitzner, Glosse, 340.

⁴⁸ Pfitzner, o. T. In: Der Tag. Ausgabe für Groß-Berlin vom 15. August 1934, 1; vgl. Busch, Hans Pfitzner, 132.

⁴⁹ Fischer, Hans Pfitzner, 2.

eigenen Leitung: „Schon diese Empfehlung könnte dem Führer übel aufgestoßen sein, die Anwesenheit von NS-Gala-Uniformen ausgerechnet in einem Weihnachtsmärchen hätte sich wohl recht eigen ausgemacht.“⁵⁰

„Hochverehrter Herr Reichskanzler,

ich kann nicht sagen, wie sehr ich bedauere, dass Sie, Herr Reichskanzler, nicht die Aufführung meiner – vor 12 Jahren entstandenen – ‚Kantate von deutscher Seele‘ gehört haben. Ob ich Ihnen ein Begriff bin, weiss ich nicht. Meine vaterländische Gesinnung wird Ihnen bekannt sein, aber ob Sie aus eigener Wahrnehmung mich als schaffenden Künstler jemals unmittelbar erlebt haben – etwa durch eine gute Palestrina-Vorstellung – weiss ich nicht. Dazu wäre jetzt eine gute Gelegenheit gewesen, zumal die Aufführung der Kantate unter meiner Leitung eine authentische genannt werden könnte; einer solchen kommt keine andere – ohne Ausnahme – gleich.

Sie, verehrter Herr Reichskanzler, sind ein musischer Mensch, was sich mit dem grossen Politiker sehr wohl verträgt, wie das Beispiel Bismarck beweist, der aber leider den mit ihm zugleich lebenden Richard Wagner nicht des Hinsehens wert gehalten hat. Ich glaube nicht, dass Sie es bereuen würden, mich durch eines meiner grossen Werke kennenzulernen und darf wohl glauben, dass ich es verdiene, von Ihnen gekannt zu sein. Mit Verehrung und Bewunderung Hans Pfitzner“⁵¹

Die Antwort erhielt Pfitzner nicht einmal vom „Führer“ persönlich, sondern vom persönlichen Referenten Dr. Meerwald, und sie war „kühl, höflich und in ihrer ostentativen Unverbindlichkeit deutlich ablehnend“, so Busch.⁵²

„Der Herr Reichskanzler hat von dem Inhalt Ihres Schreibens Kenntnis genommen und lässt Ihnen für die freundliche Einladung zu den angegebenen Aufführungen Ihrer Werke verbindlichst danken. Zu seinem Bedauern ist er jedoch infolge starker Inanspruchnahme durch vordringliche Amtsgeschäfte nicht in der Lage, der Einladung Folge zu leisten.“⁵³

Artikel im Buch „Wir stehen und fallen mit Adolf Hitler“

Noch im Jahr 1940 hatte Pfitzner sich nicht bereit erklärt, den „Führer“ mit einer Lobeshymne zu unterstützen, weil er seinerseits eine Förderung seiner Kunst durch die NS-Führung vermisste.

„Ich käme mir nämlich selbst unwahrhaftig und aufdringlich vor, wenn ich auch nur ein Wort des Dankes von mir geben würde, für ein Interesse oder gar eine Förderung meiner Kunst, welche niemals von Seiten des Führers stattgefunden. Im Gegenteil habe ich immer

⁵⁰ Busch, Hans Pfitzner, 140.

⁵¹ BArch, R 43 II/1244, Brief Hans Pfitzner an Adolf Hitler, 21.11.1933.

⁵² Busch, Hans Pfitzner, 140.

⁵³ BArch, R 43 II/1244, Brief Dr. Meerwald an Hans Pfitzner, 25.11.1933.

nur eine stark betonte Gleichgültigkeit oder Ablehnung meines gesamten künstlerischen Lebenswerkes von daher erfahren.“⁵⁴

Vier Jahre später, im Jahr 1944 vollzog Pfitzner eine Kehrtwendung und übermittelte seine Huldigung für das Buch „Wir stehen und fallen mit Adolf Hitler“: „Er verfasste dafür (ganz im Gegensatz zu z.B. Furtwängler, der sich schlicht geweigert haben soll) einen schwülstigen Artikel, der allerdings auch einen durch die Kriegslage bedingten reservierten Unterton nicht verbergen konnte.“⁵⁵

„Es hat wohl selten oder niemals der Führer eines Volkes und eines Heeres eine größere und furchtbarere Verantwortung auf sich genommen als Adolf Hitler, da er nach dem verlorenen Weltkrieg das Schicksal des deutschen Volkes in seine Hand nahm. Wer hätte 1918 gedacht, daß Deutschland sich noch einmal erheben könne, und wie steht es jetzt da! Ist es da nicht das beste und auch klügste, dem Führer dasselbe Vertrauen zu schenken, gerade jetzt wo Europa in einer Krise erste Ordnung steht?“⁵⁶

Position im NS-Kulturgefüge

Seit dem Jahr 1936 war Pfitzner Mitglied des Reichskultursenats, der die Kulturpolitik des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda Josef Goebbels unterstützen sollte.⁵⁷ Friedrich Welter bezeichnete Pfitzner in seinem Führer durch die Opern als „völkisch im edelsten Sinne“⁵⁸. Die Gauhauptstelle für politische Beurteilung der NSDAP München fällt am 20. Februar 1940 ein wohlwollend-distanziertes Urteil über den NS-Komponisten, der nie Parteimitglied wurde: „Dem Nationalsozialismus steht Pfitzner bejahend gegenüber.“⁵⁹

⁵⁴ Brief an Max Amann, o. D. [um 1940]. In: Briefausgabe Adamy, Nr. 796. Zitiert nach Busch, Hans Pfitzner, 147.

⁵⁵ Busch, Hans Pfitzner, 147.

⁵⁶ Entwurf Pfitzners aus dem Jahr 1944. In: Adamy, Hans Pfitzner, 333. Zitiert nach Busch, Hans Pfitzner, 147.

⁵⁷ Prieberg, Musik im NS-Staat, 223.

⁵⁸ Welter, Führer durch die Opern, 218.

⁵⁹ Wulf, Musik im Dritten Reich, 341.

Trotz mehrmaliger Nominierung kein Nationalpreis⁶⁰ für Pfitzner

In den Nationalpreis-Listen der für die Ehrung Vorgeschlagenen finden sich aber noch mehrere Künstler, neben Speer, Breker, Johst oder Furtwängler unter anderen auch Pfitzner, für den sich Rosenberg in den Jahren 1938 und 1939 einsetzte. Der Ariernachweis hätte eine Verleihung des Preises an Pfitzner nicht verhindert, Rosenberg konnte sich aber nicht zwischen Strauss und Pfitzner entscheiden und schrieb, so Busch, ein „ambivalentes Gutachten, welches als symptomatisch für die Positionen der Komponisten im Nationalsozialismus gesehen werden kann“⁶¹.

„Pfitzner wird im nächsten Jahre 70 Jahre alt, ist eine sehr empfindliche Persönlichkeit, leicht verärgert und vergrämt, in der Interpretation seiner und anderer Werke ein nicht immer glücklicher Dirigent und in seinen schriftstellerischen Arbeiten trotz vieler ehrlicher Anstrengungen doch nicht bis zur letzten Konsequenz vorgedrungen. Immerhin steht auf seiner Plus-Seite, dass er mitten in der Herrschaft der November-Republik im Jahre 1921-22 sein Werk über ‚Die musikalische Impotenz‘ herausgab, das sich eindeutig gegen die damals allmächtige Frankfurter Zeitung und ihren Musikkritiker, den Juden Paul Bekker, richtete. Hier trat Pfitzner als Schriftsteller mutig für das grosse deutsche Musikerbe ein, und das ganze Buch trägt zweifellos ein deutlich antijüdisches Gepräge, wenn auch dieses Wort nicht gebraucht wurde. Pfitzner hatte offenbar persönliche Hemmungen, weil er von manchen Juden gefördert wurde. Diese Tatsache kann man aber nicht als besonders belastend in Betracht ziehen, weil er nicht allein die Schuld daran trug, sondern auch eine deutsche Gesellschaft, die ihm diese Förderung nicht immer zuteil werden liess. In seinem neuesten Werk⁶² lässt er allerdings eine klare antijüdische Haltung vermissen, scheint im Gegenteil wieder von liberalen Anwandlungen betroffen worden zu sein.“⁶³

Dass Pfitzner trotz mehrmaliger Nominierung von höchster Stelle für die Vergabe der großen nationalen Ehrung im Rahmen des Parteitages nie in die engere Wahl kam, zeigt, dass Pfitzners Bedeutung bei der Elite des „Dritten Reiches“ enge Grenzen gesetzt wurden:

„Dies muss eine Art Binsenweisheit in den höheren Kreisen der NSDAP bedeutet haben, als ahnungslos erwies sich nur der vorläufig mit einem Scheinposten kaltgestellte, von niemandem besonders ernst genommene Kunstdogmatiker Rosenberg, der sich für Pfitzner mit der gleichen Verblendung in die Bresche warf, mit der er annahm, sein verschroben-

⁶⁰ Gesetz des Führers und Reichskanzlers über die Stiftung eines Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft. Vom 30. Januar 1937. In: Reichsgesetzblatt, Teil I, 16.3.1937, 1: „Um für alle Zukunft beschämenden Vorgängen vorzubeugen, verfüge ich mit dem heutigen Tage die Stiftung eines Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft. Dieser Nationalpreis wird jährlich an drei verdiente Deutsche in der Höhe von je 100.000 Reichsmark zur Verteilung gelangen. Die Annahme des Nobelpreises wird damit für alle Zukunft untersagt. Die Ausführungsbestimmungen wird der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda erlassen. Berlin, den 30. Januar 1937. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler“.

⁶¹ Busch, Hans Pfitzner, 211.

⁶² Nach Busch ist mit dem „neuesten Werk“ dieses Buch gemeint: Pfitzner, Meine Beziehungen zu Max Bruch, München 1938. In: Gesammelte Schriften, Bd. 4, 497–553.

⁶³ BArch, NS 8 179, Briefanlage Rosenberg, Alfred an Martin Bormann, 19.7.1938; vgl. Busch, Hans Pfitzner, 212.

kompliziertes Buch vom ‚Mythos des 20. Jahrhunderts‘ sei Lieblingslektüre der NS-Kohorten.“⁶⁴

Zurückgezogene Bewerbung für die Staatsakademie für Musik in Wien

Da sich Pfitzner für eine Stelle an der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien beworben hatte, begannen Untersuchungen der Ortsgruppe des Stadtteils Steinhausen im Auftrag der NSDAP-Gauleitung München.

„Prof. Dr. Pfitzner schliesst sich sehr ab und ist deshalb wenig bekannt, auch ist er sehr viel abwesend. Er wird als mürrischer Mensch geschildert, der mit seinen Angestellten und den Musikern barsch umgeht. Seine beiden Stiefkinder im Alter von 10 und 12 Jahren sind bei keiner nationalsozialistischen Jugendgliederung. Der N.S.V. gehört er nicht an, was nicht ausschliesst, dass er an einem seiner anderen Wohnsitze Mitglied ist. Dem Nationalsozialismus steht Pfitzner bejahend gegenüber.“⁶⁵

Nach weiteren Nachforschungen teilte der Gaupersonalamtsleiter mit, dass keine Bedenken gegen Pfitzner vorlägen und auch Adam, Sachbearbeiter für Musikfragen im Stab des Stellvertreters des Führers, berichtete auf Anfrage, dass ihm nichts „politisch Nachteiliges“ bekannt sei. Da der Stellvertreter des Führers die Besetzung mit Pfitzner befürwortete, zog Reichsminister Rust sein Veto zurück. Pfitzner bekam einen Vertragsentwurf zugeschickt, der vorsah, dass er im Oktober 1940 seine Stelle in Wien antreten sollte. Pfitzner unterschrieb nur deshalb nicht, weil er als bayerischer Pensionist bei einer Aufnahme einer bezahlten Tätigkeit seinen Anspruch auf die Pension verloren hätte. Als die Angelegenheit längst zur Farce mutiert war und Pfitzner die Wiener NS-Behörden mit einigen Briefen „gröberer Gangart“ irritiert hatte, schaltete sich Baldur von Schirach ein, der Ende 1940 – „nach über zwei Jahren variationsreichen und intensiven Verhandlungen!“⁶⁶ – durch seinen Generalreferenten mitteilen ließ, dass „von weiteren Verhandlungen mit Pfitzner wegen seiner Berufung nach Wien Abstand genommen“⁶⁷ werden solle.

⁶⁴ Busch, Hans Pfitzner, 214: „Der Eindruck von Harmlosigkeit erstreckt sich nur auf den Umgang mit den kulturpolitischen Machtstrukturen, die Rosenberg im Falle der Nationalpreisverleihung anscheinend undurchschaubar blieben. Später sollte Rosenberg als Reichsminister für die besetzten Ostgebiete und mit seinem Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg an den Verbrechen des Dritten Reiches teilhaben, sodaß er während der Nürnberger Prozesse zum Tod durch den Strang verurteilt wurde“.

⁶⁵ BArch, o. Sign., Gutachten des Hoheitsträgers Keinstein der Ortsgruppe Steinhausen der NSDAP, 20.2.1940.

⁶⁶ Busch, Hans Pfitzner, 228.

⁶⁷ ÖStA, AdR, BM für Unterricht GZ 57/41 K 69 02 15 C Musikakademie, fol. 1–20, Brief von Schirachs Generalreferenten Walter Thomas an Alfred Eckmann, 30.12.1940.

Enge Freundschaft mit Generalgouverneur Hans Frank

Die von ihm lange ersehnten Erfolge feierte Pfitzner nicht im NS-Deutschland, sondern in den besetzten Gebieten. Als „deutscher der zeitgenössischen deutschen Komponisten“ konnte er seine Werke in den Niederlanden (1941), im Elsass und in Paris (1942) aufführen. Besondere Erfolge feierte er in Posen und in Polen (1942–1944), wo er engste Beziehungen zum Generalgouverneur Hans Frank knüpfte und für ihn die „Krakauer Begrüßung“ komponierte. Die Uraufführung erfolgte im Dezember 1944 in Krakau. Ebenfalls 1944 erhielt Pfitzner vom Reichsminister Goebbels einen Ehrensold in der Höhe von 50.000 RM als steuerfreie Schenkung.⁶⁸

Obwohl Pfitzner diese enge Beziehung zu Frank nach 1945 leugnete, schickte er ihm einen Brief und ein Telegramm ins Gefängnis, in dem er ihm seine ungebrochene Zuneigung versicherte: „Lieber Freund Frank, nehmen Sie diesen herzlichen Gruß als Zeichen der Verbundenheit auch in schwerer Zeit. Stets Ihr Dr. Hans Pfitzner.“⁶⁹

Nach Fischer war Frank ein Mäzen Pfitzners, aber auch anderer Musiker der NS-Diktatur. Er war ein Mann von „ostentativer Kultur- und Musikbegeisterung, der Pfitzner mehrfach zu Konzerten nach Krakau einlud und den Pfitzner sehr schätzte, gar als Freund betrachtete.“ Pfitzner hatte offensichtlich verdrängt, welche Verbrechen Frank in seinem Machtbereich beging.⁷⁰

In diesem widerlichen Akt der Verehrung von NS-Verbrechern bewahrte Pfitzner ihm „eine Art Nibelungentreue“, betonte Prieberg: „Zwar bat er nicht – wie der Papst – beim Internationalen Tribunal in Nürnberg um Gnade für ihn, doch telegrafierte er vor der Hinrichtung des Kriegsverbrechers im Oktober 1946 noch Tröstliches und drückte seine dankbare Verbundenheit aus.“⁷¹

Beim erfolgreichen Spruchkammerverfahren begründete der Anwalt Pfitzners die enge freundschaftliche Beziehung zum Kriegsverbrecher Frank mit reiner Höflichkeit, um sie anschließend in allen Details genau zu beschreiben.

„Es existiert kein Beweis für enge Beziehungen des Meisters zu Frank, weil solche nie bestanden haben. Professor Pfitzner verlor durch einen Fliegerangriff nicht nur sein Haus in Bogenhausen, sondern auch seine gesamte Habe wie Einrichtung, Bilder, Teppiche, eine

⁶⁸ Vgl. dazu Prieberg, *Musik im NS-Staat*, 215–225.

⁶⁹ Telegramm Hans Pfitzner an Hans Frank, in: Bernhard Adamy, *Hans Pfitzner*, 338. Zitiert nach Busch, *Hans Pfitzner*, 252.

⁷⁰ Fischer, *Hans Pfitzner*, 3: „Aus dem Jahr 1944 stammt die Krakauer Begrüßung (op. 54), die dem Generalgouverneur von Polen, Hans Frank, gewidmet ist (der den Beinamen Polenschlächter erhielt und in dessen Machtbereich, wenn auch nicht unmittelbarer Zuständigkeit, Auschwitz lag).“

⁷¹ Prieberg, *Musik im NS-Staat*, 225.

unersetzliche Bibliothek, Musikinstrumente, Kleider, Wäsche, kurz alles. Keine Behörde nahm davon Notiz. Frank, der dies erfuhr, war der einzige Mensch, der ohne jedes Zutun Pfitzners an die notwendige Unterstützung Pfitzners dachte. Er ermöglichte die Ausführung des verbotenen Christelfleins in Krakau, und nahm bei dieser Gelegenheit Herrn Prof. Pfitzner als Gast auf. In diesen Krakauer Tagen bat er den Meister um eine Musik für einen offiziellen Empfang. Es hätte gegen alle Gebote der äussern wie der Herzenshöflichkeit verstossen, diesen Wunsch des Gastgebers abzulehnen. Pfitzner komponierte ein kurzes, etwa fünf Minuten zu spielendes Orchesterstück, das mit politischen Bedenken allerdings nicht in Zusammenhang gebracht werden kann. Es wurde auf Bitte und Bestellung, nicht aber zu Ehren Franks komponiert.“⁷²

Entnazifizierung: Freispruch

Während Hans Frank als Kriegsverbrecher 1946 hingerichtet wurde, gelang es Pfitzner, sich als Opfer darzustellen und als „vom Gesetz nicht betroffen“ freigesprochen zu werden, obwohl er im Spruchkammerverfahren als Hauptschuldiger eingestuft worden war:

„Auch Pfitzner selbst blieb der Verhandlung fern, gestützt durch zwei ärztliche Atteste, die dem alten Herrn jede Aufregung verboten. Die Verhandlung hätte ihn aber sicherlich nicht sonderlich aufgeregt. Dem Protokoll ist zu entnehmen, wie sich der Zeuge der Anklage, Haas, völlig auf seine Seite stellte, Wetzelsberger und Grohe überzeugend für ihn stritten und schließlich der Spruch auf vom Gesetz nicht betroffen lautete, wobei die Kosten der Verhandlung der Staatskasse zugeschlagen wurden.“⁷³

Die Spruchkammer schenkte den Angaben Pfitzners uneingeschränkt Glauben und übersandte die Entlastungskarte ohne weitere Nachforschungen, die Gegenteiliges ergeben hätten, so Busch, wie die „Rechtmäßigkeit der Pensionierung, die Erlaubnis der Berufung nach Wien durch das Propagandaministerium und die Verleihung der Goethe- und Beethoven-Auszeichnungen nach 1933“⁷⁴.

„Ich wurde 1934 zwangspensioniert trotz Protest, die Pension wurde mir zwei Jahre lang vorenthalten. Später ehrenvolle Berufungen (u. a. nach Wien) wurden auf Weisung des Prop. Ministeriums verboten. Ein Teil meiner Hauptwerke (Armer Heinrich, Christelflein) war verboten, andere Werke wurden von führenden Bühnen abgesetzt (Berlin, Dresden, München). Die Feier meines 70. Geburtstages war untersagt. Alle grossen Ehrungen – ich bin schon seit 1917 als einer der führenden europäischen Komponisten anerkannt – erfolgten vor 1933: Doktor h.c., Ehrenbürger der Universität München, Orden pour le merite, Maximiliansorden, goldene Ludwigsmedaille, Mitglied der Akademie der Künste in Stockholm, Berlin, Rom, Goethe-Preis, Beethoven-Preis. Meine Einkünfte sind lediglich das Ergebnis meiner künstlerischen Arbeit. Sie waren z. T. vor 1933 höher als nachher.“⁷⁵

⁷² Amtsgericht München, Entnazifizierungsakte Pfitzner, Verteidigungsschriftsatz von Eugen Leer, 12.1.1948, 30.

⁷³ Busch, Hans Pfitzner, 359.

⁷⁴ Ebenda, 347.

⁷⁵ Zitiert nach ebenda.

Die zahlreichen Wahlaufufe Pfitzners für die NS-Diktatur entkräftete sein Anwalt Leer mit dem Missbrauch eingesandter Artikel durch die NS-Propaganda am Beispiel eines Wahlaufufes im Vorfeld der Olympiade 1936.

„Herr Professor Dr. Pfitzner erinnert sich nicht eines solchen von ihm um diese Zeit geschriebenen Artikels. Auch keiner der unzähligen von mir als Zeugen und Pfitzner-Kenner befragten Persönlichkeiten kennt solche oder ähnliche Äusserungen des Meisters. Ich nehme an, dass auch der Herr öffentliche Kläger keinen als Beweis zu wertenden Nachweis für die Urheberrechtschaft Pfitzners an solchen Äusserungen hat. Der Missbrauch berühmter Namen oder die Irreführung berühmter Persönlichkeiten ist ein beliebtes Mittel in der Politik. Es ist bekannt und kann erwiesen werden, dass die Presse insbesondere in den infrage kommenden Jahren 1935 bis 1937 gern an eingesandten Artikeln Veränderungen oder Zusätze für politische Zwecke vornahm, ohne den Autor zu fragen oder ihn später von der Veränderung zu benachrichtigen. Falls die Herren Richter der Spruchkammer dies nicht als eine amtsbekannte Methode der damaligen Propaganda kennen sollten, bin ich bereit, Beweis hierfür zu erbringen.“⁷⁶

Haltung Pfitzners nach 1945

„Glosse zum II. Weltkrieg“

Im Juni 1945 zeigte Pfitzner in der „Glosse zum II. Weltkrieg“ sein wahres Gesicht und konnte nicht anders, als Hitlers antisemitische Ideologie und seine Verbrechen zu verteidigen. Er störte sich „nur“ daran, dass er die richtige Aufgabe falsch angegangen war.

„Das Weltjudentum ist ein Problem und zwar ein Rassenproblem, aber nicht nur ein solches, und es wird noch einmal aufgegriffen werden, wobei man sich Hitlers erinnern wird und ihn anders sehen als jetzt, wo man dem gescheiterten Belsazar den bekannten Eselstritt versetzt. Es war sein angeborenes Proletentum, welches ihn gegenüber dem schwierigsten aller Menschenprobleme den Standpunkt des Kammerjägers einnehmen ließ, der zum Vertilgen einer bestimmten Insektenart angefordert wird. Also nicht das ‚Warum‘ ist ihm vorzuwerfen, nicht ‚dass er es getan‘, sondern nur das ‚wie‘ er die Aufgabe angefasst hat, die berserkerhafte Plumpheit, die ihn dann auch, im Verlauf der Ereignisse, zu den Grausamkeiten, die ihm vorgeworfen werden, führen musste.“⁷⁷

Massenmorde in den Konzentrationslagern: „Greuelmärchen“

In einem Brief an Bruno Walter informierte er im Juli 1946 über den gemeinsamen Bekannten Paul Cossmann, der seines Wissens im KZ Theresienstadt nicht ermordet wurde, sondern an einer Krankheit verstarb und das unter angeblich „guter ärztlicher Behandlung“. In diesem

⁷⁶ Amtsgericht München, Entnazifizierungsakte Pfitzner, Verteidigungsschriftsatz von Eugen Leer, 12.1.1948, 29.

⁷⁷ Fischer, Hans Pfitzner.

Zusammenhang verharmloste Pfitzner die industriellen Massenmorde in den Konzentrationslagern als Phantasiegebilde und „Greuelmärchen“, vergleichbar mit den Schauergeschichten aus dem Ersten Weltkrieg.

„Cossmann ist längst tot. Aber nicht etwa auf gewaltsame oder gar auf schreckliche Weise umgekommen, sondern an einer Krankheit im Krankenhaus in Theresienstadt, unter guter, ärztlicher Behandlung. Sollte dir etwas anderes zu Ohren kommen, so glaube mir: es wird viel phantasiert, und so viel Greuelmärchen erzählt, wie im ersten und nach dem ersten Weltkrieg auch.“⁷⁸

Bruno Walter wollte die von Pfitzner verbreitete NS-Propaganda vom „Musterghetto“ Theresienstadt, in dem 34.000 Menschen starben, nicht unkommentiert stehen lassen und konfrontierte Pfitzner mit der historischen Wahrheit.

„Ich bringe es nicht fertig, deine Bemerkung unerwidert zu lassen, dass man die Greuelmärchen, die in diesem Kriege, wie im vorigen, entstanden seien, nicht glauben solle. Das Entsetzliche, was geschehen ist, übersteigt alles, was die Phantasie an Grausamkeit ausdenken könnte. Auch werden die Greuel der Konzentrationslager, der Gasvernichtungskammern usw. von den Nazis selbst ohne weiteres zugegeben, sie schieben nur die Schuld auf die Führenden unter sich ab.“⁷⁹

Bruch der Freundschaft mit Dirigent Bruno Walter

Pfitzner verlor die Freundschaft des im Exil lebenden Dirigenten Bruno Walter, da er nicht nur die NS-Verbrechen in den Konzentrationslagern, sondern die gesamte NS-Diktatur mit der hohlen Phrase reinwaschen wollte, dass die Deutschen im Krieg nur ihre Pflicht getan hatten. Walter brach ebenso wie vor ihm Thomas Mann den Kontakt ab, ein Schritt, den er sich nicht leichtfertig gesetzt hatte und der ihm auch nicht leicht fiel, wie in dem Brief an den Verleger Max Brockhaus zu entnehmen ist.

„Denn was mir Pfitzners Werk war und was auch meine persönliche Beziehung zu ihm in meinem Leben bedeutet hat, ist Ihnen wohlbekannt. Und ebenso können Sie ermessen, dass die Schwierigkeiten im persönlichen Verkehr mit ihm, die sich zu einem nicht mehr erträglichen Grade während der kurzen Zeit der Nachkriegskorrespondenz zwischen uns gesteigert hatten, mich tief betrübten. Haben wir nicht in seinem Wesen die seltsamste Mischung von wahrer Größe und Intoleranz, die vielleicht je das Leben eines Musikers von solcher Bedeutung problematisch gemacht hat?“⁸⁰

⁷⁸ Brief Hans Pfitzner an Bruno Walter vom 6.7.1946. Zitiert nach Busch, Hans Pfitzner, 354.

⁷⁹ Brief Bruno Walter an Hans Pfitzner vom 16.9.1946, Briefausgabe Adamy, Kommentarband, 632–633, hier 632. Zitiert nach Busch, Hans Pfitzner, 355.

⁸⁰ Fischer, Hans Pfitzner, 4.

Jens Malte Fischer schrieb im Jahr 2003 über die Geisteshaltung Pfitzners nach 1945: „Ein verbitterter alter Krakeeler wird sozusagen erst nach Kriegsende zum wirklichen Nationalsozialisten (der Partei hat er nie angehört) und ideologischen Spießgesellen des Massenmordes.“⁸¹

Vergleich der NS-Verbrechen mit der Entnazifizierung

Pfitzner verglich den industriellen Massenmord in den Konzentrationslagern mit den Entnazifizierungsmaßnahmen der Alliierten nach 1945 und stellte die Deutschen als Opfer statt als Täter hin.

„Im Sinne der Völkermoral & der Kriegsbräuche konnte sich Hitler also eigentlich schon durch dies einzige Beispiel gedeckt fühlen; das wie dieser Gewalthandlungen & Unterdrückungsmethoden ist freilich an und für sich verdammungswürdig, soweit es auf Wahrheit beruht und nicht geflissentlich stark übertrieben ist. In den K.Z.-Lagern mögen schreckliche Dinge geschehen sein – wie sie in solchen Umwälzungsperioden immer [sic!] vorkommen, als vereinzelte Fälle und von Seiten subalternen Rohlinge, wie es sie immer & überall gibt, am wenigsten aber unter deutschen Menschen. Wenn wir Deutschen aber einmal eine Gegenrechnung der Grausamkeiten aufstellen wollten, die an uns verübt wurden & jetzt, nachdem der Krieg beendet, immer noch verübt werden – da würde sich das Verhältnis von Schuld & Anklage, von Verbrechen & Richteramt gewaltig ändern und umkehren.“⁸²

Ehrungen und Auszeichnungen in der NS-Zeit

Pfitzner erhielt im Jahr 1933 die Goethe-Medaille und ein Jahr später den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt. Nach der Berufung zum Reichskultursenator im Jahr 1936 wurde er auch mit der Ehrenmitgliedschaft der Accademia di Sante Cecilia in Rom bedacht. 1939 folgten die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt und die Beethoven-Medaille der Stadt Bonn. Die Stadt Wien ehrte Pfitzner mit dem Beethoven-Preis im Jahr 1943 und ein Jahr später mit dem Ehrenring. Die Wiener Philharmoniker boten Pfitzner im Jahr 1949 eine Unterkunft an und richteten für ihn eine pompöse Feier zu seinem 80. Geburtstag aus. Nach seinem Tod erhielt Pfitzner ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof.⁸³

Durch die Aufnahme nicht nur in die „Gottbegnadetenliste“, sondern auch in eine „Sonderliste“ gemeinsam mit Strauss und Furtwängler musste Pfitzner keinen Kriegsdienst leisten: „Immerhin hob 1944, als Goebbels die sogenannte ‚Gottbegnadetenliste‘ erstellte, Hitler per-

⁸¹ Fischer, Hans Pfitzner, 3.

⁸² Zitiert nach Busch, Hans Pfitzner, 343.

⁸³ Vogel, Pfitzner, 18-23.

sönlich die wichtigsten deutschen Musiker heraus und setzte drei Namen auf eine ‚Sonderliste‘: Richard Strauss, Hans Pfitzner und Wilhelm Furtwängler.“⁸⁴ Besonders hofiert und verehrt wurde er vom Generalgouverneur Polens, Hans Frank, der als Kriegsverbrecher hingerichtet wurde. 1944 komponierte er die „Krakauer Begrüßung“ als Dank an seinen großzügigen Freund und Förderer.

Rezeption

Pfitznerstraße in Linz seit 1957

Mit Stadtratsbeschluss vom 8. Juli 1957 wurde die Straße in der KG Waldegg, die von der Reisetbauerstraße mit einer Unterbrechung etwa in nordwestlicher Richtung zur Leondinger Straße verläuft, als Pfitznerstraße geführt.⁸⁵ Sie wurde nach dem deutschen Komponisten Hans Pfitzner im Amtsbericht vom 1. Juli 1957 mit der Begründung des Linzer Kulturamtes benannt, dass es sich um einen „bedeutenden Spätromantiker der Tonkunst“ handelte:

„Das VeA [Vermessungsamt] legt in der Anlage einen Antrag auf Straßenbenennung samt Plan vor. Es handelt sich um die Straße, die gleichlaufend mit der Regerstraße im Froschbergviertel von der Reisetbauerstraße zur Leondinger Straße führt. Die zu benennende Verkehrsfläche ist auf beiden Seiten von Straßen umgeben, die nach bedeutenden Komponisten benannt sind. Es erscheint deshalb dem gefertigten Amt für zweckmäßig, die in Frage kommende Verkehrsfläche nach dem bedeutenden Spätromantiker der Tonkunst Hans Pfitzner zu benennen. Es wird daher ein entsprechender Antrag gestellt. Der Amtsleiter: Gezeichnet Dr. Kreczi“⁸⁶

Umbenennungen in Deutschland

Es erfolgten bereits zahlreiche Umbenennungen in Deutschland. In Hamburg wurde die Pfitznerstraße im Jänner 2011 in Friedensallee umbenannt. Weitere Straßenumbenennungen wurden im März 2021 in Hamm und im Mai 2021 in Münster durchgeführt. In Hannover empfahl der Beirat im November 2018, für die Pfitznerstraße einen neuen Namen zu finden. In Düsseldorf ordnete das Stadtarchiv den Namen Pfitzner im Jänner 2020 in die Kategorie A ein („Schwer belastet / nicht haltbar“). Die Begründung dafür lautete: „aggressiver Antisemitismus / herausragende Stellung im Dritten Reich“⁸⁷. Die Stadt Frankfurt, die Pfitzner in der NS-Zeit mehrfach geehrt hatte, benannte die Pfitznerstraße im Jänner 2021 in Lilo-Günzler-Straße

⁸⁴ Schwalb, Hans Pfitzner, 121.

⁸⁵ Mayrhofer, Die Linzer Straßen, 148.

⁸⁶ AStL, Straßenbenennungen, Amtsbericht des Kulturamtes, Linz, 1.7.1957.

⁸⁷ https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt41-203/stadtarchiv/aktuell/200123Abschlussbericht_Strassennamen.pdf (16.9.2022).

um, weil sie ihn als „erwiesenen Antisemiten und Holocaustleugner“⁸⁸ betrachtete. In Herzogenaurach wurde im Juni 2021 aus der Pfitznerstraße die Schönthalstraße.⁸⁹ Nach einer umfassenden Prüfung steht die Pfitznerstraße in München auf einer Liste der Straßennamen mit erhöhtem Diskussionsbedarf.⁹⁰

In Wiesbaden fiel der Beschluss zur Umbenennung im Februar 2020. Madeleine Reckmann fand in der Frankfurter Rundschau vom 14. Februar 2020 unter dem Titel: „Wiesbaden: Neuer Name für Pfitznerstraße“ klare Worte über den Antisemiten Pfitzner: „Pfitzner sympathisierte stark mit den Nationalsozialisten, war erwiesenermaßen ein Holocaustleugner und Hitlerverehrer. Noch nach Ende des Zweiten Weltkrieges äußerte er sich antisemitisch.“⁹¹

Bereits im Dezember 2018 war in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ein Artikel über die Umbenennungsdiskussion in Wiesbaden von Oliver Bock erschienen, in dem der 1869 in Moskau geborene Pfitzner als „überzeugter Antisemit“ bezeichnet wurde, dessen Name aus dem Stadtbild verschwinden sollte:

„Pfitzner gehörte dem Reichskultursenat an und war damit Teil der NS-Kulturpolitik. Laut Wikipedia soll Pfitzner 1940 bescheinigt worden sein, dass er ‚dem Nationalsozialismus bejahend‘ gegenübersteht und wurde als ‚deutscher der zeitgenössischen deutschen Komponisten‘ gefeiert. Auch nach dem Krieg fiel Pfitzner durch den Nationalsozialismus verteidigende Äußerungen auf.“⁹²

In Lübeck wurden im Jänner 2019 die Umbenennungen des Hindenburgplatzes, der Pfitznerstraße und des Lenardweges beschlossen. Als Hauptgrund für die Umbenennung der Pfitznerstraße wurden die antisemitischen Äußerungen Pfitznrs nach 1945 gewertet. Außerdem hatte er im April 1933 den „Protest der Richard-Wagner-Stadt München“ gegen Thomas Mann unterzeichnet.⁹³

Der Gemeinderat der Stadt Schriesheim nahm sich das Wiener Modell zum Vorbild und ergänzte 2022 die Hans-Pfitzner-Straße mit einer erklärenden Zusatztafel.⁹⁴

⁸⁸ Amtsblatt für Frankfurt am Main, Nr. 52 vom 22. Dezember 2020.

⁸⁹ Amtsblatt für Herzogenaurach, Nr. 13 vom 1. Juli 2021.

⁹⁰ https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:e67c1c70-ebfd-43c4-b86b-52e713c29aec/Liste%20Erh%c3%b6hter%20Diskussionsbedarf_FINAL%2020210907.pdf (16.9.2022)

⁹¹ Madeleine Reckmann, „Wiesbaden: Neuer Name für Pfitznerstraße“. In: Frankfurter Rundschau vom 14. Februar 2020.

⁹² Oliver Bock, „Ein Nazi als Namensgeber“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17. Dezember 2018.

⁹³ Vgl. dazu Busch-Frank, Den alten Heroismus treu bewahren, 10.

⁹⁴ https://www.mannheimer-morgen.de/orte/schriesheim_artikel,-metropolregion-pfitzner-strasse-in-schriesheim-bleibt-mit-erklartafel-_arid,1968179.html (16.9.2022)

Zusatztafel in Wien

Die Stadt Wien entschied sich im Jahr 2013 dafür, in 28 besonders problematischen Fällen mit „intensivem Diskussionsbedarf“ erklärende Zusatztafeln anzubringen. Die Zusatztafel zur Pfitznergasse wurde im Dezember 2016 montiert: „Hans Pfitzner (1869–1949) / Deutscher Dirigent, Opernregisseur, Pianist und Komponist mit Wahlheimat in Wien und Salzburg. Problematisch in seiner Biografie ist, dass er zeitlebens ausgeprägter Antisemit und Verharmloser von Nazi-Verbrechen war.“⁹⁵

„Sehr problematisch“ in Graz

Die Expertenkommission der Stadt Graz stufte den Komponisten Hans Pfitzner in ihrem Endbericht als „sehr problematisch“ ein. Nach Ansicht der Kommission war Pfitzner für die Verbreitung deutschnationalen Gedankenguts verantwortlich, bekennender Antisemit und NS-Sympathisant: „Pfitzner verharmloste die nationalsozialistischen Verbrechen und meinte, die Deutschen hätten im Krieg nur ihre Pflicht getan.“⁹⁶

Kategorie 3 für Pfitzner in Salzburg

Der Schlussbericht des Projekts „NS-belastete Straßennamen in der Stadt Salzburg“ des Fachbeirats für Straßenbenennungen wurde am 8. Juni 2021 vorgestellt. Bei 66 Biographien wurde die NS-Vergangenheit der Personen und ihr Umgang damit nach 1945 analysiert. Der Fachbeirat stufte 13 Personen in die Kategorie 3 ein.⁹⁷ Unter ihnen befindet sich auch Hans Pfitzner, bei dem die Einstufung einstimmig erfolgte.⁹⁸

„Pfitzner, Hans, Dr. h. c. (Komponist, Dirigent): 5. 5. 1869 Moskau (Russisches Kaiserreich, heute Moskwa, Russische Föderation) – 22. 5. 1949 Salzburg. Keine Mitgliedschaften in der NSDAP und ihren Organisationen. Seit den 1920er Jahren wiederholt deutschnationale und antisemitische Äußerungen und Schriften; suchte nach der ‚Machtübernahme‘ 1933 aktiv Kontakt mit Adolf Hitler und der NS-Führung, schloss sich dem Protest gegen Thomas Mann an; 1933 Absage der Mitwirkung an den Salzburger Festspielen aus politischen Gründen; 1934 ‚Goethe Medaille für Kunst und Wissenschaft‘ als einer unter 406 von

⁹⁵ Vgl. dazu www.wien.gv.at/kultur-freizeit/zusatztafeln-strassennamen.html (8.3.2021).

⁹⁶ Vgl. dazu den Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, Pfitznergasse, Graz November 2017, 10.

⁹⁷ Schlussbericht Salzburg, Teil A, 8, zu Kategorie 3: „Aufgrund der gravierenden NS-Verstrickung besteht Diskussions- und Handlungsbedarf für die politischen Entscheidungsträger*innen. Es ist zu klären, ob mit einer Erläuterungstafel, dem ausführlichen Eintrag im digitalen Stadtplan (www.stadt-salzburg.at/strassennamen) und der biografischen Darstellung auf der NS-Homepage (www.stadt-salzburg.at/ns-projekt) das Auslangen gefunden wird oder eine Umbenennung in Erwägung gezogen werden soll.“

⁹⁸ Schlussbericht Salzburg, Teil B, 526–541.

Adolf Hitler damit Ausgezeichneten; protestierte gegen seine Versetzung in den Ruhestand an der Akademie für Tonkunst; 1936 Reichskultursenator; enge Verbindung zu Hans Frank, dem Generalgouverneur des besetzten Polen, für Frank ‚Krakauer Begrüßung‘ komponiert; mehrfach hoch dotierte Preise zuerkannt; 1944 von Joseph Goebbels 50.000,-RM steuerfreie ‚Ehrengabe‘; auf der ‚Sonderliste der drei wichtigsten Musiker der Gottbegnadeten-Liste‘; Spruchkammerverfahren nach 1945 sah ihn als ‚vom Gesetz nicht betroffen‘; Antisemitismus und Relativierung des Holocaust in seiner nach Kriegsende verfassten ‚Glosse zum II. Weltkrieg‘, die 1987 postum veröffentlicht wurde.“⁹⁹

Zusammenfassung

Der Wiener Historiker Dr. Peter Autengruber zählt Pfitzners Gesamtwerk zur „klassisch-romantischen Tradition (Palestrina, 1917)“ und konstatiert beim Komponisten, Dirigenten und Opernregisseur Pfitzner eine „tiefe Verstrickung im NS-System (Ehrungen, Komposition Krakauer Begrüßung)“ und bezeichnet ihn abschließend als „Antisemiten“.¹⁰⁰

Obwohl kein Parteimitglied, hat er sich selbst zeitlebens als Antisemit bezeichnet und mit wechselndem Erfolg an die NS-Diktatur und ihren Führer angebidert. Wirkliche Verehrung erhielt er während der NS-Zeit vor allem durch Hans Frank, den Generalgouverneur Polens, dem er auch die Komposition „Krakauer Begrüßung“ widmete.

Er wurde als Mitglied der „Sonderliste“ von allen Kriegsdiensten befreit und erhielt neben seiner regulären Pension seit 1934 zahlreiche Einkünfte aus seiner Konzerttätigkeit und zusätzlich großzügige Geldgeschenke von führenden NS-Funktionären, von NS-Generalgouverneur Frank bis zu NS-Minister Goebbels. In der Zeit von 1933 bis 1945 wurden ihm auch zahlreiche Ehrungen zuteil und Auszeichnungen verliehen. Besonders schwer wiegt Pfitzners unbelehrbarer Antisemitismus samt grotesker Hitlerverehrung in den Jahren nach 1945 bis zu seinem Tod im Jahr 1949.

Obwohl niemand in der NS-Diktatur seine Verdienste und seine Verinnerlichung der Parteigrundsätze in Frage stellte, galt er, so Busch, „nicht wichtig, nicht vertrauenswürdig und letztlich auch nicht sympathisch genug, um ihn als Leitfigur auf ein wie auch immer geartetes Podest zu stellen“¹⁰¹.

Von Pfitzner sind zahlreiche antisemitische Äußerungen überliefert. In der NS-Diktatur musste er mehrfach gegen das Gerücht vorgehen, selbst ein Jude zu sein. Seine verstorbene Ehefrau galt als „Vierteljüdin“. Trotz seines Bekenntnisses zum Antisemitismus pflegte er Kontakte zu jüdischen Freunden, für die er sich während der NS-Zeit einsetzte. Er trat nie der

⁹⁹ Schlussbericht Salzburg, Teil A, 28.

¹⁰⁰ Autengruber, Lexikon der Wiener Straßennamen, 247.

¹⁰¹ Busch, Hans Pfitzner, 214.

NSDAP bei. In einer unveröffentlichten „Glosse zum II. Weltkrieg“ wandte er sich noch nach 1945 gegen das „Weltjudentum“ und verteidigte den NS-Angriffskrieg als „notwendigen Verteidigungskrieg“. Die industrielle Vernichtung des jüdischen Volkes in Konzentrationslagern hielt Pfitzner für Gräuelmärchen.

Sein Entnazifizierungsverfahren wurde erst im Jahr 1948 abgeschlossen. Das Ergebnis, dass er „als vom Gesetz nicht betroffen“ eingestuft wurde, obwohl fragwürdige Tatsachen und politische Bewertungen herangezogen wurden, wirkte für Vogel „gemessen an den Gesetzen, nach denen Pfitzner handelte eher komisch“.¹⁰² Sabine Busch sieht vor allem den Prozess als Farce an:

„Der bittere Nachgeschmack an der Angelegenheit bleibt, dass die Verhandlung als eine Art Schnellprozess vor sich ging. Die Zeugen der Anklage wollten Pfitzner nicht anklagen (warum wurde z. B. Bahle nicht geladen?), das Urteil betete die Argumentation der Verteidigung blind nach – eine sorgfältigere Verhandlung und genauere Sondierung der Situation hätte wohl einen ernstzunehmenderen Befund der Spruchkammer bewirken können.“¹⁰³

Thomas Mann hielt Pfitzner für einen „alten Tropf“ und konnte den Freispruch schon allein aufgrund seiner Nähe zum „Polenschlächter“ Hans Frank nicht verstehen, wie er in einem Brief an Hermann Hesse im Juni 1948 deutlich machte:

„Er ist des Nazismus frei und ledig gesprochen. Dabei war er Kultursenator und alles. Dem Minister Frank, bevor er gehängt wurde, hat er in letzter Stunde telegraphiert: ‚Lieber Freund, mit allen meinen Gedanken bei Ihnen!‘ Ich muss sagen: das geht schon ‚au delà‘, so ins Nürrische und Donquijotteske, dass es mich mit der Freisprechung aussöhnt.“¹⁰⁴

Für Fischer war Pfitzner ein Mensch von schwierigster und unerfreulichster Charakterstruktur, mit Ansichten, die kein vernünftiger Mensch akzeptieren kann, und politisch verblindet in einem Maß, „das die sozusagen normale Egomane und den normalen Opportunismus eines Künstlers erheblich überstieg (hier liegt der entscheidende Unterschied zu Richard Strauss und die Gemeinsamkeit mit Richard Wagner).“¹⁰⁵

¹⁰² Vogel, Pfitzner, 164.

¹⁰³ Busch, Hans Pfitzner, 361.

¹⁰⁴ Brief Thomas Mann an Hermann Hesse vom 1.6.1948, in: Mann, Briefe 1889–1936 3, 33. Ähnlich äußerte sich Mann in einem Brief an Bruno Walter vom 26.3.1948: „Pfitzners Telegramm an Frank ist auch nicht übel. Ihr Musiker seid mir Leute!“, in: Thomas Mann, Briefe 1889–1936 2, 29. Zitiert nach Busch, Hans Pfitzner, 370.

¹⁰⁵ Fischer, Hans Pfitzner, 4.

Literatur

- Autengruber, Lexikon der Wiener Straßennamen = Peter Autengruber, Lexikon der Wiener Straßennamen. Bedeutung. Herkunft. Frühere Bezeichnungen, Wien 2019.
- Bayerischen Staatsoper, Jahrbuch 1983 = Jahrbuch der bayerischen Staatsoper 1983. Hrsg. Gesellschaft der Münchner Opernfestspiele zusammen mit der Direktion der Bayerischen Staatsoper. München 1983.
- Busch, Hans Pfitzner = Sabine Busch, Hans Pfitzner und der Nationalsozialismus. Diss. Univ. München 2001.
- Busch-Frank, Den alten Heroismus treu bewahren = Sabine Busch-Frank, „Den alten Heroismus treu bewahren“ – Anmerkungen zu Pfitzners politischer und ideologischer Weltsicht in den Jahren 1933–1945. Norderstedt 2003.
- Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, Pfitznergasse. Graz 2017.
- Fischer, Hans Pfitzner = Jens Malte Fischer, Hans Pfitzner und die Zeitgeschichte. Ein Künstler zwischen Verbitterung und Antisemitismus. In: Neue Züricher Zeitung vom 5. Jänner 2003, 1–4.
- Killmayer, Komponieren = Wilhem Killmayer, Komponieren als privates und öffentliches Problem (am Beispiel Hans Pfitzner). In: Hans Pfitzner – „Das Herz“ und der Übergang zum Spätwerk. Bericht über das Symposium Rudolstadt 1993 (Veröffentlichungen der Hans-Pfitzner-Gesellschaft 7). Hrsg. von Peter Cahn. Tutzing 1997, 39–51.
- Klee, Kulturlexikon = Ernst Klee, Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main 2007.
- Mann, Briefe 1889–1936 2 = Thomas Mann, Briefe 1889–1936. Bd. 2. Hrsg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1961.
- Mann, Briefe 1889–1936 3 = Thomas Mann, Briefe 1889–1936. Bd. 3. Hrsg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1961.
- Mann, Pfitzners Palestrina = Thomas Mann, Pfitzners Palestrina. Sonderdruck aus: Ders., Betrachtungen eines Unpolitischen. Berlin 1919.
- Mayrhofer, Die Linzer Straßen = Fritz Mayrhofer, Die Linzer Straßen. Linz 1994.
- Pfitzner, Die neue Ästhetik = Hans Pfitzner, Die neue Ästhetik der musikalischen Impotenz. Ein Verwesungssymptom? In: Ders., Gesammelte Schriften. Bd. 2. Augsburg 1926, 101–281.
- Pfitzner, Gesammelte Schriften 2 = Hans Pfitzner, Gesammelte Schriften. Bd. 2. Augsburg 1926.
- Pfitzner, Zur Kundgebung = Hans Pfitzner, Zur Kundgebung gegen die Wagner-Rede Thomas Mann. In: Hans Pfitzner, Gesammelte Schriften. Bd. 4. Augsburg 1987, 309.
- Pfitzner, Glosse = Hans Pfitzner, Glosse zum II. Weltkrieg. In: Ders., Gesammelte Schriften. Bd. 4. Augsburg 1987, 327–343.
- Prieberg, Musik im NS-Staat = Fred K. Prieberg, Musik im NS-Staat. Frankfurt am Main 1982.
- Schlussbericht Salzburg, Teil A = Schlussbericht „Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg“, Teil A. Salzburg 2021.

Schlussbericht Salzburg, Teil B = Schlussbericht „Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg, Teil B „Biografien“, Hans Pfitzner. Salzburg 2021, 526–541.

Schwalb, Hans Pfitzner = Michael Schwalb, Hans Pfitzner. Komponist zwischen Vision und Abgrund. Regensburg 2016.

Vogel, Pfitzner = Johann Peter Vogel, Pfitzner. Leben - Werke - Dokumente. München 1999.

Vogel, Seltsamste Mischung = Johann Peter Vogel, Seltsamste Mischung von wirklicher Größe und Intoleranz: Hans Pfitzners politisches Denken, München 2017.

Welter, Führer durch die Opern = Friedrich Welter, Führer durch die Opern. Leipzig 1940.

Wulf, Musik im Dritten Reich = Joseph Wulf, Musik im Dritten Reich - Eine Dokumentation. Frankfurt am Main 1983.

